

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Liza Zellmeyer, christkath.

Ostersonntag, 27. März 2016

Ostern - Abbild und Urbild

Markus 16, 1-20 ; Matthäus 28, 20 ; Johannes 15, 13 ; Exodus 20, 4

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Kennen sie das berühmte Bild von René Magritte, auf dem eine Tabakpfeife zu sehen ist? Es zeigt eine solide Pfeife aus dunkelbraunem Holz. Perfekt geschliffen, läuft sie mit einem eleganten Schwung in das schwarze Mundstück aus. Sie ist sehr naturalistisch auf hellem Hintergrund gemalt, fast könnte es ein Foto sein. Darunter steht: *Ceci n'est pas une pipe*, das hier ist keine Pfeife.

René Magritte war ein bedeutender Kunstmaler des Surrealismus. Diese Kunstströmung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wollte durch die ungewohnte Kombination von äusserst naturalistisch dargestellten Gegenständen zu einer neuen Sichtweise der Dinge herausfordern.

Zu seinem Pfeifenbild sagte Magritte selbst: „Ein Bild ist nicht zu verwechseln mit einer Sache, die man berühren kann. Können Sie meine Pfeife stopfen? Natürlich nicht! Sie ist nur eine Darstellung. Hätte ich auf mein Bild geschrieben, dies ist eine Pfeife, so hätte ich gelogen. Das Abbild einer Marmeladenschnitte ist ganz gewiss nichts Essbares.“

Was René Magritte mit seinem Bild vermitteln möchte, ist, dass das, was wir sehen, nicht zwingend die Realität ist. Dass wir ein Abbild gerne mit dem Gegenstand selbst verwechseln. Dies wird gerade in der christlichen Kunst deutlich. Besonders in der Malerei kommt dieser komplexe Sachverhalt zum Vorschein. Denn grundsätzlich unterliegt die christliche Kultur ebenso dem Bilderverbot wie die jüdische. In den zehn Geboten sagt Gott zu Mose:

Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Das war neu und es war eine Abgrenzung gegenüber den Kulturen, in denen es selbstverständlich gewesen war, dass man Götter abbildete. Später beschäftigte diese Frage vor allem die sehr bilderreichen Ostkirchen. Ein ganz wichtiger Faktor, der betont wurde und immer noch wird, ist, dass man lediglich ein Abbild eines Urbildes mache, und dass dieses Abbild nie mit der Realität Gottes verwechselt werden dürfe. – Das Abbild ist das Irdische und das Urbild das Göttliche.

Auch Geschichten liefern Bilder. In der jüdisch-christlichen Tradition wurden Schriftstücke diesbezüglich nie als problematisch betrachtet. In diesen wird Gott aber durchaus auch dargestellt. Zwar wird nicht beschrieben, wie er etwa aussieht, aber Eigenschaften von ihm werden in mannigfaltiger Weise aufgezeigt. Von diesen Eigenschaften Gottes spricht auch das Neue oder Zweite Testament. Es erzählt von Jesus von Nazareth, dem Sohn Gottes.

Die zentrale Geschichte des Christentums – Jesu Leiden, Sterben und seine Auferstehung – wird traditionsgemäss in der Heiligen Woche, also zwischen Palmsonntag und Ostern in vielfältigen, liturgischen Feiern dargestellt. In diesen haben wir in der vergangenen Woche ein Drama durchlebt, das in der Nacht von gestern auf heute, in der Osternacht, seinen Höhepunkt erreicht hat.

Was geschieht zwischen Palmsonntag und Ostern?

Am Palmsonntag zieht Jesus als Retter in Jerusalem ein. Das Volk umjubelt ihn. Aber schon wenige Tage später feiert er ein letztes Abendmahl mit seinen Jüngerinnen und Jüngern. Danach wird er festgenommen, verurteilt und am Kreuz hingerichtet.

Ein angesehener Mann bittet um den Leichnam Jesu. Damit bringt dieser sich in eine gewisse Gefahr, denn er zeigt damit, dass er den hingerichteten Mann liebhatte. Dies könnte zu seiner eigenen Hinrichtung führen. Doch der Leichnam wird ihm, nachdem der Tod nachgewiesen wurde, ausgehändigt. Jesus wird ins Grab gelegt und ein grosser Stein davor gewälzt. Dies beobachten drei Frauen, drei Jüngerinnen, die Jesus nahegestanden haben. Sie wissen deshalb, wo sein Grab ist, und wollen am übernächsten Morgen dorthin, um ihn mit wohlduftenden Ölen einzubalsamieren.

Der Evangelist Markus beschreibt diesen Besuch der drei Frauen am Grab Jesu folgendermassen:

Als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugeben und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr gross. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weisses Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Und damit endet die älteste der vier Evangelien Erzählungen, das Markusevangelium. Es folgt keine nähere Beschreibung der Auferstehung, die wir heute an Ostern feiern. Wie es weiter geht, erfahren wir in diesem Evangelium nicht.

Zunehmend aber hatte man Probleme mit diesem abrupten Schluss des Evangeliums. So wurde ab dem 5. Jahrhundert diesem Schluss des Markusevangeliums ein zweiter, ein sogenannter sekundärer Schluss angehängt. Ursprünglich war dieser sehr kurz und berichtete, dass die Frauen doch den Jüngern von ihrem Erlebnis erzählt hätten, und dass Jesus selbst durch die Jünger die Verkündigung der ewigen Rettung bewirkt habe.

Diesen Schluss finden Sie aber in keiner Bibelübersetzung. Wenn Sie eine Bibel aufschlagen – unabhängig welche Übersetzung – so werden Sie als sekundären Schluss eine Zusammenfassung der wichtigsten Berichte der anderen drei Evangelien finden. Es ist verständlich, dass man mit dem Schluss des Markusevangeliums Mühe bekommen hat. Es ist wirklich sehr überraschend, dass die zentrale Botschaft, nämlich dass Jesus Christus gestorben und auferstanden ist, von den Frauen nicht weiter erzählt wird, sondern sie in Furcht davon laufen.

Und doch, der Schreiber dieses Evangeliums wird einen Grund dafür gehabt haben. Der angehängte zweite Schluss nimmt diese Brisanz allerdinge weg, die der ursprüngliche, unerwartet abrupte Schluss ohne Auflösung des Dilemmas innehat.

Ob nämlich eine Geschichte mit ihrem Ende aufhört oder nicht, das liegt am Leser und an der Leserin. Der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums ist offen. Lediglich die Information, dass Jesus auferstanden ist, wird den Lesenden mitgegeben. Was diese dann damit machen, ist ihnen überlassen. Die Evangelien sind nicht Gott, sie sind nicht die Wahrheit, sie sind lediglich ein Abbild davon. Die Bibel ist das Irdische, das was dahinterliegt, ist das Göttliche. Aus meiner Sicht verdeutlicht dieser abrupte Schluss des Markusevangeliums genau dies. Er fordert heraus, das Dahinterliegende zu suchen. Und wenn wir uns nicht festbeissen, sondern uns auf die Suche machen, so werden wir etwas finden. Etwas, das in der Schrift nicht widergegeben werden kann, denn sie ist irdisch, und das was gefunden werden will, ist göttlich.

Die Geschichten, die vom Weg Christi berichten und die wir aus den Evangelien erfahren, sind mit ihrer Niederschrift nicht erledigt. Dass ein Gott sich in seine eigene Schöpfung begibt, sich ihr ausliefert, auf seine Macht verzichtet, sich demütigen lässt und das Kreuz auf sich nimmt, ist keine leichtverdauliche Kost. Für Jesus gibt es nichts Grösseres, als die Liebe, die bereit ist, ihr Leben für die Freundin und den Freund hinzugeben. Und das ist das, was Christus schliesslich tut. Er lässt sein Leben, er lässt aber seine Freundinnen und Freunde trotz der Realität des Todes nicht alleine. Er geht durch den Tod hindurch, um wieder bei ihnen zu sein.

Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt, sagt Jesus ganz zum Schluss im Matthäusevangelium.

Was hinter dieser Osterbotschaft in seiner Fülle verborgen liegt, gilt es herauszufinden.

Liza Zellmeyer
Schönenbuchstrasse 8, 4123 Allschwil
liza.zellmeyer@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)